

## PREDIGT VOM KARFREITAG, 15.4.2022

*Du bist es, der mich aus dem Mutterschoß zog,  
der mich sicher barg an der Brust meiner Mutter.  
Auf dich bin ich geworfen vom Mutterleib an,  
von meiner Mutter Schoß an bist du mein Gott.*

Psalm 22, 10f

Dies sind die Worte des Vertrauens aus der Feder des Dichters vom 22. Psalm. Dass dieses Vertrauen erschüttert wird, dass Selbstverständliches in Frage gestellt wird, das erleben wir diese Tage in immer neuen Erschütterungen. Diejenigen, die in den vergangenen Tagen an den abendlichen Passionsandachten teilgenommen haben, sie haben schon ein richtiges Stück der Passionsgeschichte von Matthäus gehört und gefeiert. Der Gottesdienst heute schliesst daran an. Ein Taschenbuch mit Texten von Jugendlichen, die vor rund 30 Jahren dem Bürgerkrieg im damaligen Jugoslawien entronnen sind, ist mir in den vergangenen Wochen schon öfters zu einer Hilfe geworden. Ein Text von Ivana Zalaj bringt die Paradoxie der Passionsgeschichte treffend zum Ausdruck:

**„Alles ist ein Tal des grenzenlosen Ganzen,  
ewige Spurensuche  
ewiges Suchen, Umherschweifen in der Dunkelheit,  
das ermüdende Suchen des Sinns,  
alles ist sinnlos.  
Alles ist der sinnlose Sinn  
des Lebens.“**

Ivana Zalaj, in: Klaus Schäffer  
Wir werden wieder glücklich sein,  
und alles war ein schlimmer Traum, Seite 38

## SCHRIFTLESUNG: MATTHÄUS 27, 27 - 56

*Als aber der Hauptmann und seine Leute, die Jesus bewachten, das Erdbeben sahen und was da geschah, fürchteten sie sich sehr und sagten: Ja, der war wirklich Gottes Sohn!*

Matthäus 27, 54

Wahrhaftig, der war Gottes Sohn - und jetzt ist es vorbei mit ihm.

Liebe Gemeinde, ich höre da aus den Worten dieses römischen Hauptmannes und seiner Soldaten Resignation heraus: Was können wir nun tun, jetzt wo das qualvolle Sterben vorbei ist? Darin liegt vielleicht auch ein Moment des Aufatmens von Seiten des Hauptmanns. Endlich ist es vorbei und wir Wachthabende müssen uns nicht mehr die Qualen des Sterbenden anschauen und seine lauten Klagen anhören. Und wir, die Diensthabenden, können wieder zur Tagesordnung zurückgehen. Einzig die Erinnerung, dass da ein ganz besonderer Mensch starb, unterscheidet für den römischen Hauptmann diese Kreuzigung von

all den anderen, an denen er auf höheren Befehl hin mitwirken musste. Hinter seiner eisernen Rüstung fühlte er sich sicher und beschützt vor allen Anfechtungen, die auf ihn einhämmern mochten.

Gottes Sohn, was auch immer der römische Hauptmann sich unter diesem Titel vorgestellt haben mag. Vielleicht dachte er da an einen irdischen Stellvertreter der göttlichen Macht, so wie Pontius Pilatus den römischen Kaiser in Jerusalem vertrat. Oder er stellte sich unter einem Gottessohn einen Volkstribun vor, einen populären Helden, der die Herzen der Menschen zu erobern und in seinen Bann zu ziehen wusste. „König der Juden“ hiess es ja auf dem Holzschild, das den Urteilsspruch verkündete. Vielleicht war ein Gottessohn auch so etwas wie ein Wettermacher, der sogar Erdbeben herbeiführen konnte. Schliesslich hat der Hauptmann und die Seinen eben ein erschreckendes Beben erlebt, ein Schütteln und Rütteln der Erde, das ihnen bewusst machte, wie abhängig sie waren von unsichtbaren und unberechenbaren Mächten. Ja, abhängig waren sie, die diensthabenden Offiziere und Soldaten von Roms Gnaden. Sie taten, was man sie hiess zu tun. Man hat ja noch eine eigene Haut, die einem lieb und teuer war. Fast kommt mir der römische Hauptmann vor wie sein Dienstherr Pontius Pilatus: Wusch der nicht seine Hände in Unschuld, als eine schreiende Masse die Hinrichtung von Jesus forderte? Ist nicht auch dieses resignierte Bekenntnis aus dem Mund des Römers eine nachgeschobene Unschuldserklärung? So im Stil von: Wir haben ja gewusst, dass er ein besonderer Mensch war. Wegen uns hätte man ihn nicht so zu quälen, geschweige denn hinzurichten brauchen. Wenn man uns gefragt hätte, hätte es gewiss eine konziliantere Lösung gegeben. Wenn aber in der obersten Etage, am Amtssitz des römischen Statthalters Führungslosigkeit herrscht, - oder war es Orientierungslosigkeit oder nicht doch Hinterhältigkeit? - so geht dieser Zustand der ganzen Befehlskette nach hinunter. Niemand wollte verantwortlich sein für den Tod eines Unschuldigen. Nach der Darstellung des Evangelisten Matthäus sind es die Schreihälsen, welche das Todesurteil bewirkt hatten. Doch haben die Architekten des Todes diese nicht nur vorgeschickt, als Schutzschild ihrer eigenen üblen Absichten? Der Evangelist hat ein feines Gespür für gruppensdynamische Prozesse, wie mir scheint, und einen guten Blick für die Dinge, die sich hinter den Kulissen abspielen. Was sonst ist gemeint, wenn er davon berichtet, dass zum Zeitpunkt des Sterbens von Jesus der Vorhang im Tempel von oben bis unten zerriss?

Der Vorhang zerreisst: der Schutzschirm, der das Allerheiligste im Tempel verhüllte, tut sich auf, Verborgenes wird freigelegt. Ich höre daraus auch, dass dort, wo ein Mensch stirbt, ein Schleier des Vergessens auseinandergeht, dass Bilder, Worte, Gesten, intime Erinnerungen hervorbrechen und sich vor den inneren Augen derer, die dem Toten nahegestanden sind, abspielen. Für Maria, die Mutter von Jesus, war das gewiss der Moment, da sie den Neugeborenen zum ersten Mal in den Händen hielt, ja, dann viele nachfolgende Begegnungen und Aufregungen mit dem Heranwachsenden; seine Lebenswende, als er von

Johannes am Jordan die Taufe empfangt, und wie er dem elterlichen Zuhause, der Werkstatt Josephs auch den Rücken kehrte. Was würde noch aus ihrem Sohn werden? Für die Nachfolgerinnen und Nachfolger von Jesus waren diese inneren Filme gezeichnet vom Moment der ersten Begegnung, vom Ruf in die Nachfolge, von seinen Worten und Taten, von Tischgemeinschaften mit Ausgestossenen und mit Menschen, die am Leben gescheitert waren. Ja, seine Worte klangen in ihren Köpfen nach:

*Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen werdet, noch um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Schaut auf die Vögel des Himmels: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen - euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht mehr wert als sie? Wer von euch vermag durch Sorgen seiner Lebenszeit auch nur eine Elle hinzuzufügen? Und was sorgt ihr euch um die Kleidung? Lernt von den Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht, ich sage euch aber: Selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von ihnen... Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden. Sorgt euch also nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Last.* Matthäus 6, 25 ... 34

Was haben diese Worte jetzt zu bedeuten, jetzt, wo alles verloren scheint? Gibt es noch eine Hoffnung auf Gottes Reich und auf Gerechtigkeit? Und wie kann man jetzt sorglos sein?

Und dann war da noch jenes Erdbeben, von dem Matthäus berichtet: Felsen soll es zerrissen haben und Gräber geöffnet, dass die verstorbenen Heiligen darin erwachten. Es ist eine eigenartige Erzählung, die Matthäus uns da zumutet. Er ist der einzige unter seinen Kollegen, die von so etwas wissen. Unabhängig überprüfen lässt sich das nicht. Jedenfalls scheint mir auch diese ganz besondere Erzählung ein Hinweis dafür zu sein, was ein so gewaltsamer Tod, wie der von Jesus, mit den Menschen macht. Es ist eine tiefgreifende Erschütterung, die durch Mark und Bein geht, etwas, das einem den Boden unter den Füßen schwanken lässt, ja, etwas, das einem die Sprache verschlägt. Wie soll ein Mensch da wieder Worte finden? Für Matthäus - und vor ihm für die Jüngerinnen und Jünger von Jesus waren es die Worte der heiligen Schriften Israels, Mose, die Propheten und die Psalmen, die ihnen halfen, eine Sprache zu finden, für das, was geschah. Hat nicht der Prophet Ezechiel davon gesprochen, dass die Erschlagenen Israels zu neuem Leben erweckt werden sollen? (Ezechiel 37, 9) In einem monumentalen Wort-Gemälde hat Ezechiel den Zustand Israels in seiner Zeit beschrieben als ein Gewimmel voller Totengebeine. Es war die Zeit des Exils in Folge eines Krieges. Ezechiel hat den Entmutigten und Resignierten neue Hoffnung zugesprochen, im Namen Gottes, des Schöpfers, der Leben schafft, wo Chaos und Tod regieren. Gräber öffnen sich, erzählt Matthäus, entschlafene Heilige werden auferweckt:

Menschen, die einen gewaltsamen Tod erlitten hatten, die dem öffentlichen Gedächtnis entzogen waren, die verdrängt wurden und vergessen gingen, sie standen den Jerusalemern mit einem Male in einer schon fast beängstigenden Aufdringlichkeit vor Augen. Nein, sie sind nicht weg, unsere Verstorbenen, sie sind nicht nichtig, die, die vor uns gelebt, geliebt und gekämpft haben, die zum Verstummen gebracht und der Vergessenheit anheimgestellt wurden.

Ich erinnere mich noch gut an eine eindrückliche Begebenheit: Mit dem Pfarrkapitel haben wir vor vielen Jahren einmal das Museum des Roten Kreuzes in Genf besucht: Dort sind alte Archivregale ausgestellt, in denen die Kriegsgefangenen des ersten Weltkrieges dokumentiert sind: Jeden der Kriegsgefangenen der damaligen Mächte, den das IKRK registrieren konnte, ist auf einer kleinen Karteikarte säuberlich vermerkt. Dieses Archiv vom Anfang des letzten Jahrhunderts ist nicht nur ein Museumsstück: Einmal die Woche, wenn das Museum geschlossen ist, kommen die Archivare und suchen nach Namen von Menschen, die von ihren Angehörigen Jahrzehnte nach dem ersten Weltkrieg noch vermisst wurden. Es waren damals nach der grossen Wende, nachdem der eiserne Vorhang zerriss, Menschen aus dem ehemaligen Ostblock, die lange Zeit nicht nach ihren Angehörigen forschen konnten. Sie wollten endlich wissen, wo ihr Grossvater oder in welchem Kriegsgefangenenlager ihr Urgrossvater zum letzten Mal gesehen wurde und wo er verstorben war. Gelegentlich hat auf diesem Weg ein Ehering noch seinen Weg zurück zur Familie des vor langer Zeit Verstorbenen gefunden. Sie sind nicht einfach weg, die Menschen, die unter gewaltsamen Umständen abhandenkamen. Sie melden sich zurück, ganz besonders wenn eine erneute Katastrophe alte Wunden aufreisst, wie zum Beispiel die gewalttätige Hinrichtung des Jesus von Nazareth. Ich stelle mir vor, dass sich mitten im Schrecken in den Köpfen der Jüngerinnen und Jünger still und leise die Worte Jesu: wieder melden:

*Schaut auf die Vögel des Himmels:*

*Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen -  
euer himmlischer Vater ernährt sie.*

*Seid ihr nicht mehr wert als sie?*

Diese Worte richten den Blick der Bekümmerten auf und wenden ihre Aufmerksamkeit dem Himmel zu, dem Himmel, wo Gott die Sonne über Gute und Böse aufgehen lässt und es über Gerechte und Ungerechte regnen lässt.

Pfarrer Jürg Wildermuth  
Oberwinterthur